



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

5. Das Weib und die Schönheit (Der Ehrenpreis Symbol der Schönheit)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

dieser Dichtung, welche die Gerechtigkeit der Götter in Schatten stellt. Hellas oder Troja, Occident oder Orient, und endlich das eigene Volk und die Barbaren, das ist die große Frage, und dennoch nirgend eine kleinliche Voreingenommenheit, sondern durchweg eine hohe reine Humanität; eine Höhe der Humanität, zu der in der Tat die Götter mit ihren Massen nicht ausreichen: das ist die Humanität der griechischen Kunst. Die Humanität erst bringt Klarheit über die Menschenwelt, und von da aus auch über die Götterwelt.

Diese humane und humanitäre Klarheit und sittliche Unzweideutigkeit kommt bei keiner Form der Poesie so unverblümt deutlich an den Tag, wie hier im Epos, und deshalb ist es ein besonderes Glück der griechischen Kultur und insbesondere der griechischen Kunst, daß sie in diesem Epos ihren Ursprung hat. Die ästhetische Reinheit konnte sich demgemäß von der Wurzel aus zur Vollendung emporringen. Später werden in den Verzweigungen der Kultur die sittlichen Stoffe komplizierter und schwieriger, und üben daher einen hemmenden Druck aus, der die Reinheit erschwert.

Die Homerische Welt dagegen ist urweltlich einfach, aber oberweltlich klar. Und das ist wichtiger, als daß sie wahr und lauter wäre. Unzweideutigkeit wird die Norm der griechischen Kunst; der zwitterhafte Symbolismus wird im Keime erstickt. Und dabei handelt es sich doch hier um nichts geringeres als um das Geschick der Völker und um das Verhängnis der Menschen. Aber das Verhängnis steht über den Göttern selbst. Daher kann es in der natürlichen Einfalt des Menschenloses gegründet werden, in der Natur des Menschen.

5. Das Weib und die Schönheit.

In der Ilias bleibt das Grundmotiv die Frage: hat Achill die Briseis verdient, oder aber Agamemnon? Die Frage ist mithin nicht schlechthin Achill, oder Agamemnon, sondern Briseis bildet für Beide die Frage.

Nicht um den Wert Beider an sich handelt es sich, sondern um ihre Würdigkeit für die Briseis. Das ist und bleibt der Grund des Zornes und des Streites, ebenso wie die Entführung der Helena den Vorgrund bildet.

Das ist die echte primitive Naivität dieser Urgestalt der Poesie, wie sie in der Briseis sich enthüllt, nach ihrer Differenz von der Helena. Nicht die Leidenschaft der Liebe, geschweige das heilige Recht der Ehe ist der Grund dieses Lebenskampfes; es kommt nur indirekt dieses persönliche Verhältnis zu dem geforderten, wie zu dem abgeforderten Weibe zu einem leisen Ausdruck. Das Weib selbst vertritt hier nur den Ehrenpreis des Helden.

Als Ehrenpreis aber wird das Weib zum Symbol der Schönheit; denn Schönheit ist der höchste Ehrenpreis des Heldentums. So wird die Schönheit zum Ehrenziel des Helden, zum höchsten Zweck und Sinn der höchsten menschlichen Lebensarbeit. Und indem die Schönheit so Ziel und Zweck des menschlichen Daseins wird, so wird der Grund des Menschen, insofern er in der Schönheit besteht, in der Einheit seiner Natur, und in der Liebe zu dieser einheitlichen Natur des Menschen gegründet. Der Eros ist schon im Epos die schöpferische Kraft, der Eros in aller seiner Naivität, wie in seiner Mannigfaltigkeit. Andromache und Penelope werden nicht verdunkelt von der Briseis, die allerdings für Achill ein folgenschweres Verhängnis bleibt.

6. Erzählung und Begebenheit.

Beachten wir endlich auch die Art, in welcher das Epos seine Darstellung entfaltet, das ist die Erzählung. Vorgänge und Handlungen werden als Begebenheiten dargestellt, und bezüglich der Zeitform, in die Vergangenheit verlegt, in eine Längstvergangenheit. So wird ein aktuelles Interesse ausgeschaltet, und damit alles Persönliche, alles Transitorische der politischen Gegenwart abgestreift. Die Individuen sind ja nur die Masken der entlegenen Völkerschichten einer Vorzeit, und der Zusammenhang dieser